

Die Flemmings

Eine alte obererzgebirgische Familie

Teil 2

Die 2. Generation

In diesem Teil soll eine kurze Lebensgeschichte der 8 Geschwister folgen

Die einzelnen Daten haben wir in diesem Teil nicht noch einmal wiederholt, sie stehen ja auf Seite 6 des Teiles 1 und auf dem großen Stammbaum im Anhang.

1. Droben im Gebirg', wo das Pöhlwasser springt
 wo man heut erzgebirgische Lieder noch singt
 wo's im Sommer so schön ist und im Winter so stürmt
 und der Fels sich so steil in den Himmel ,nauf türmt
 die Berge so ganz aneinander `nan rücken
 dass man manchmal denkt, es muss ein` erdrücken
 wo früher das alte Lohpocherich stand
 da liegt ein schön's Fleckel, unser Glob`nstein genannt.

2. Da kam vor viel'n Jahr'n, von der Schönheit draußen rei'
 Ein Bursch zugewandert, gebirgisch und frei
 Hell war sein Verstand und recht klar seine Sinne
 Und er wollte nun hier sein Tagwerk beginnen
 Carl Ludwig Flemming, so tat er sich nennen
 Und viele von uns, die wer'n ihn noch kennen
 Er hat nicht lang gesäumt, er schritt gleich zur Tat
 Und so gab's für die Leut` wieder Arbeit und Brot.

3. Bis 9.

10. Ihren Vater hatten sie nun begraben
 doch das Werk wollt neue Führung haben
 da sagte die Mutter: Jetzt ihr Jungen
 vorwärts und in die Bresch` gesprungen!
 Was Euer Vater hat geschafft
 führt's weiter fort mit frischer Kraft!
 Seid tapfer nun und nicht verzagt,
 denn wer gewinnen will, der wagt.

11. Sie haben's gewagt und haben's bewiesen
 ererbtes Werk konnt` weiter sprießen.

Dieses Gedicht ist im Original in der gemütlichen erzgebirgischen Mundart geschrieben und da klingt es viel anheimelnder, aber wir wollten doch das Hochdeutsche anwenden, denn es hätte sonst sein können, dass es für viele nicht mehr verständlich wäre, leider. Es ist vollständig nachzulesen bei Ludwig, in Globenstein.

Es wurde verfasst und vorgetragen anlässlich des 100 jährigen Jubiläums der Firma C.L. Flemming im Jahre 1964 von einem treuen Arbeiter (besser wohl Mitarbeiter) der Firma

Max Viehweger

Er ist ein Urenkel des Mitbegründers Körner und ein Enkel des Gustav Körner, der sich einmal als Maschinist der Kraftzentrale (Wasserturbine) den Daumen abquetschte und dann mit dieser schweren Verletzung die Anlage noch stillsetzte, damit sie nicht kaputt ginge.

Nach diesem Vorwort wollen wir mit dem Leben des ältesten Kindes, des 1. Sohnes Emil Flemming beginnen und wir wollen auch anregen, dass jeder aus eigener Erinnerung in diesem Originale zusetzen kann und zusetzen sollte, denn man kann oft nicht alles schreiben, wie z.B. bei Onkel Walter, es würde einfach zu lang.

Von den 4 im ersten Kindesalter verstorbenen Geschwistern ist nichts zu berichten, der frühe Tod lag in der damaligen Zeit mit begründet. Bis zum nächsten Arzt war von Globenstein aus ein weiter Weg und gegen die hohe Kindersterblichkeit der alten Zeit war ohnehin nichts gewachsen.

1. Emil Flemming

Nach dem Besuche der Volksschule in Rittersgrün, die damals noch in der Nähe der Kirche lag, marschierte er jeden Tag zu Fuß in das Gymnasium (Selektenschule) nach Schwarzenberg.

Es war täglich ein weiter Weg, 5km hin und 5km zurück und dabei über den Crandorfer Berg. Wer die Landschaft kennt, der weiß die Leistung als Knabe zu würdigen.

Später trat er für 5 Jahre in eine Ingenieurschule in Zittau ein. Hier schloss er mit dem Titel eines Maschinenbauingenieurs ab. Dass er später der kaufmännische Leiter der Firma wurde, geschah auf Wunsch seines Vaters und hatte wohl den Grund, dass sein Bruder Rudolf wegen seiner Elektrizitätskenntnisse (das elektrische Licht war ja damals ganz neu) als der geeignetere Techniker angesehen wurde und diesem da Kaufmännische absolut nicht zu liegen schien.



Er heiratete mit 25 Jahren Johanna Wusing aus Obersachsenfeld und bemerkenswert ist dabei, dass der Vater seiner Frau aus der Wußing – Mühle in Buchholz stammte und als Müllersbursch auf der Wanderschaft durch Deutschland, Farnkreich und

die Schweiz zog. Er kam nach Jahren heim und brachte ein Müllerstöchterchen aus Gröba bei Riesa mit. Er kaufte die Rote Mühle in Obersachsenfeld mit allen Feldern und ließ sie zu einer Holzstofffabrik umbauen und kaufte dazu 1884 das Rittergut der ehem. Grafen Solms in Schloss Wildenfels, mit allen Liegenschaften. Er starb leider zu früh 1902 in Globenstein beim Besuch seiner Tochter Johanna, also Onkel Emils Frau. Zum Rittergut gehörten eine Blechschmiede und eine Löffelschmiede, welche aber bald eingingen. Sein ältester Sohn bewirtschaftete dann das Rittergut und seine Tochter Auguste verehelichte sich mit Herrn Stäber, der Prokurist in der Roten Mühle war. (Übrigens deutet der Name „Stäber“ auch auf Stabschmied hin.) Ihre Tochter war die „Stäber Lies“. Sie wurde im 3. Teil der Chronik als Cousine in spe hinter dem letzten Vetter Horst Flemming mit Recht in dieses Buch aufgenommen (3. Teil Seite 33 bzw. Seite 102 der neuen fassung mit Inhaltsverzeichnis).

Bemerkenswert ist weiter, dass die Großmutter mütterlicherseits von Onkel Emil, Dorothea Sättler geb. Epperlein, ebenfalls aus Sachsenfeld stammte. Ihr Vater war Gottlieb Epperlein war dort seit langem Schmied (Waffenschmied), wie auch dessen Vater gewesen ist, in der Nähe des Rittergutes der ehem. Grafen Solms.

Es war also ebenfalls ein altes Schmiedegeschlecht, wie viele andere der Flemmingschen Vorfahren ja auch.

Von Onkel Emils Kindern starben 2. Wir lesen davon dann im 3. Teil der Chronik.



Besonders zu bedenken ist aber, dass der erste Flemming – Enkel Kurt – also der Haupterbe – schon im frühen Kindesalter vor dem ersten Schulgang starb.

Das gab später viel Ärger mit der Erbfolge wegen der Übernahme der Firma durch die 3. Generation.

Onkel Emil arbeitete stets an vielen Stellen im väterlichen Betrieb mit und nach dem großen Fabrikbrand im Jahre 1906 (vgl. 5. Teil, Anhang) baute er zusammen mit seinen Brüdern Rudolf und Hans die Gebäude nach dem damals neuesten Stande der Technik (Stahlbeton) aus Versicherungsgeldern und Darlehen als Holzwarenfabrik wieder mit den modernsten Maschinen und so konnte schon im Herbst 1907 wieder Arbeit und Brot in das trotz der seit 1888 betriebenen Kleinbahn doch recht abgelegene Erzgebirgstal mit dem rauen Klima kommen.

Man erwog damals auch, auf Blechwarenindustrie umzusteigen, was wohl günstiger gewesen wäre, blieb aber dann doch der Holztradition treu.

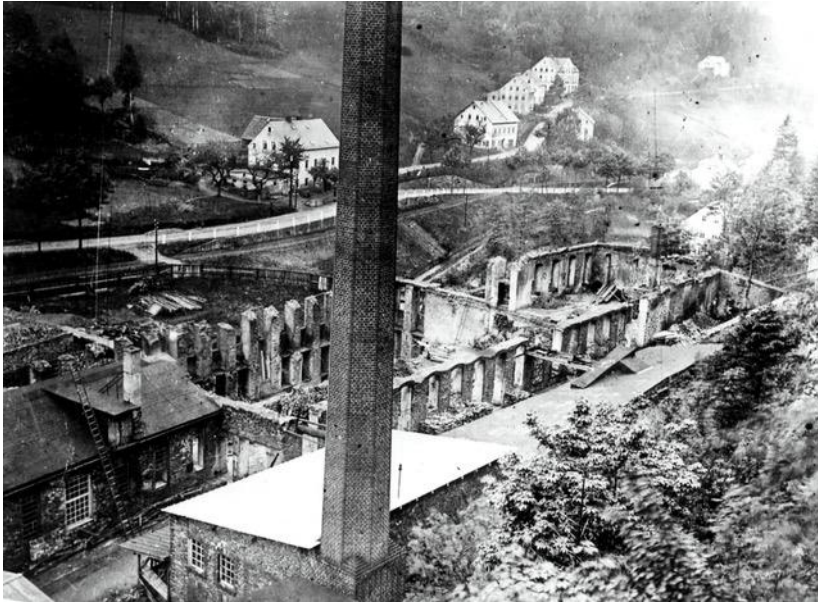
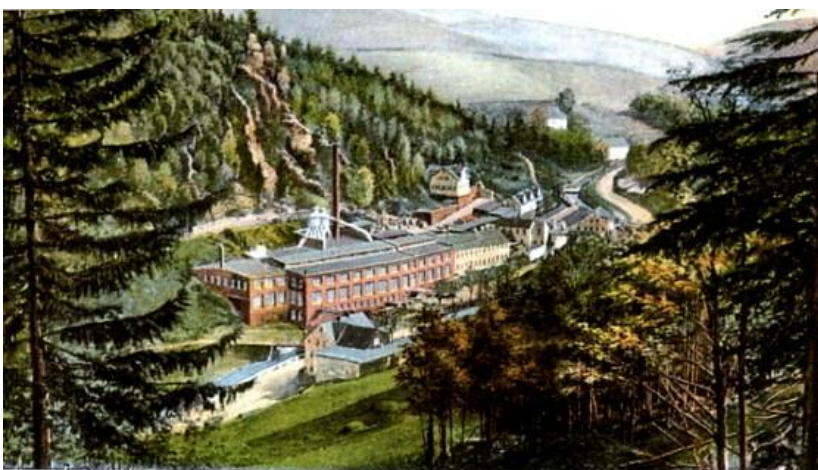


Bild nach dem
Fabrikbrand am
29.4.1906



Foto vom Neubau
Aufgenommen im
Herbst / Winter
1906



Die Firma
Flemming 1909

Gruss
aus Globenstein Holzwarenfabrik C.L. Fleming (Carlwig umsonst)
Post Rittersgrün, Sachsen



Vor dem ersten Weltkrieg starb seine Tochter Suse und im 3. Jahre dieses Krieges seine Frau.

Suse



Die beiden Kinder Hilde und Fritz wurden durch seine Schwester Johanne und seine Wirtschaftlerin Frau Riecke aufgezogen.

Hilde & Fritz

Uns allen, seinen Neffen und Nichten sah er als der älteste der Geschwister „etwas auf die Finger“, damit die Dummheiten nicht allzu riskant und umfangreich wurden.

Seine Spitznamen – der Erzgebirger kürzt gern ab. Onkel Mil oder Onkel Em oder gar Onkel Amul wollte er gar nicht gerne hören.

Er war also der kaufmännische Leiter und vor seinem alten und ehrwürdigem Kontorpult standen wir alle stets mit Ehrfurcht. Leider hatte

die Firma und damit Onkel Emil besonders in der Inflationszeit und in den nachfolgenden Jahren schlimme Zeiten zu überstehen und es stand oft am Rande des Zusammenbruchs trotz einiger großer Darlehen aus Amerika und vieler kleiner von Onkel Walter aus Elterlein, die zusammen dann auch in die zig-Tausende gingen.

Er wurde aber immer als der Senior oder der Nestor aller Flemmings angesehen und das war er ja auch, denn er wohnte nun einmal noch dazu im ältesten Wohnhaus Globensteins, dem ehemaligen Lohpocherich.

Er fuhr schon 1924 das erste Auto hier, einen alten Opel „Laubfrosch“, d.h. damals war es das modernste mit. In diesem offenen Auto wurden auch zur Winterzeit verhältnismäßig weite Fahrten, z.B. nach Meerane mit seinen Schwestern unternommen.



Für uns heute, mit guten Straßen und geheizten, geschlossenen Autos, wäre eine solche Fahrt sicher kein reiner Genuss, sondern trotz aller Decken fast unmöglich und bestimmt mit der Anlass zu einer großen Erkältung. Ihm oder uns machte es aber offensichtlich nichts aus. Man kannte es damals nicht anders.



Mitte 1930

Seine beste Zeit nach dem 1. Weltkrieg und zugleich die beste Zeit seiner Schwester Johanna war, als die Tochter Hilde nach den USA heiratete. Das war ein Volksfest für ganz Globenstein, besonders der etwas übertriebene Polterabend. Die ganze rheinische Verwandtschaft des „Onkel Willy“ war zugegen und diese waren lustiger, als alle Sachsen zusammen. Sie waren ja aus Solingen und das liegt nicht allzuweit von Köln.

In der Kirche gab allerdings gab es Tränen über Tränen, da die Hilde gar so weit wegzog.

Wenig später heiratete dann sein Sohn Fritz, aber der blieb im Lande.

Onkel Emil hatte es aber auch so mit dem Betrieb nicht leicht. Den kleinen Aufschwung der Firma in der Zeit etwa ab 1936 machte der 2. Weltkrieg mit Schwung wieder zunichte und seine letzten Jahre vergingen in Sorge. Um das nötige Bargeld z.B. für Lohnzahlungen durch allmähliche Verpfändung der Betriebseinrichtungen hereinzuholen, denn die Banken liehen ihm sonst keinen roten Heller mehr.

In seinem vorletzten Lebensjahre heiratete er seine langjährige 2. Wirtschafterin Frau Kleditzsch. Diese 2. Heirat geschah nur um Frau Kleditzsch in der Rente etwas besser zu stellen. Kurz darauf wurde er das erste Mal in seinem Leben schwer krank und es war gut, dass seine Frau ihm nunmehr, so gut es eben ging, versorgen konnte.

Dennoch wurde er mit über 88 Jahren der zweitälteste aller Geschwister, denn nur seine Schwester -unsere Mutter und Tante Dora- ist im letzten Jahre (1974) 90 Jahre alt geworden. Beide behielten ihre volle geistige Beweglichkeit bis zuletzt. Die Beerdigung erreichte leider nicht die gewohnte Globensteiner Art und Weise, denn allzuviele der großen Verwandtschaft waren weit vom Erzgebirge entfernt.

Frau Kleditzsch erbte den restlichen Firmenanteil und blieb bis heute im Hause an der Globensteiner Kleinbahnhaltestelle wohnen. Die Kleinbahn ist heute stillgelegt und damit ist auch der Ortsteil Oberglobenstein nicht mehr.

2. Johanna Hahn geb. Flemming

Die gute Tante Hanne.



Foto ca. 1930

Ihre ersten Lebensjahre verliefen, wie die aller Geschwister, schon frühzeitig in Pflichten und Arbeit zu Hause und bei ihr ganz besonders, mit all den vielen jüngeren Geschwistern.

Sie heiratete mit 27 Jahren einen Herrn Hahn aus Schönheide, (verschwägert mit den dortigen Flemmings), welcher aber nur die Mitgift nahm und seine vollkommen weltfremde und hilflose Frau kurz nach der Hochzeit mutter-seelenallein in einem Berliner Hotel sitzen ließ. Sie wußte sich nicht zu helfen. Denn sie war ohne Geld und fuhr nach ein paar Tagen zweckloser Wartezeit, von der Mutter abgeholt, wieder nach Hause.

Ihren Mann, der nach ein paar Tagen dann hier in Globenstein reuevoll auftauchte, fertigte der Vater Flemming gleich an der vorderen Grundstücksgrenze ab mit den Worten: " Du kriegst mein Mädels nicht ein zweites Mal!" Und dabei blieb es, das war also damals möglich und Recht. Herr Hahn konnte ein zweites Mal nicht heiraten und verstarb erst lange nach dem 2. Weltkrieg. Niemals wagte er wieder einen Schritt nach Globenstein. Die verprasste Mitgift durfte er behalten.

So fand die Tochter wieder Aufnahme im Elternhause in Globenstein und versorgte hier weiter den großen Haushalt im Stammhaus. Nach dem Tode der Mutter übernahm sie die vielen Verpflichtungen in der Familie, in Rittersgrün und auch besonders auf kirchlichem Gebiet und in allen sonstigen Dingen wie Familienfeiern usw.. Auf kirchlichem Gebiet bestand z.B. bis zu ihrem Tod eine monatliche Brief- und Zeitschriftenverbindung zu einer evangelischen Gemeinde bei Philadelphia / USA.

Als Emils Frau Johanne starb, übernahm sie ganz selbstverständlich die Versorgung der beiden Kinder Fritz und Hilde. Wie viele Gäste in ihrem Hause aus- und eingingen, übernachtetet haben und bewirtet wurden, das ist nicht zu sagen und zu zählen. Es verging fast kein Tag und ganz besonders kein Sonntag und sowieso keine Ferien ohne Besuche aller Art. Dabei war sie schwer zuckerkrank und ihre rechte Hand war von Geburt an verstümmelt. Trotzdem verbrachte sie stets eine erstaunliche Arbeits- und Organisationsleistung. Allerdings war immer ein dienstbarer Geist im Hause, sonst wäre das alles nicht möglich gewesen, wenn auch die Verwandten und Bekannten aller Art mithalfen, wenn sie dort zu Gast waren.

In der Zeit der schlechten Ernährungslage im 1. Weltkrieg und auch noch lange Jahre danach standen in einem Stall 2 Kühe, dazu waren 3 Ziegen und etwa 30 Hühner jeden Tag zu versorgen.

Nach dem 1. Weltkrieg rollte die Amerikahilfe, genannt „Quäkerspeisung“ auch in Rittersgrün an und bei Tante Hanne war die Verteilungszentrale. Es wurde ein extra Zimmer, das „Amerikastübchen“ in den Dachzimmern eingerichtet, dort wo auch die vielen Spielsachen (Puppenstuben und Kaspertheater und so vieles mehr) standen.

Tante Hannes Haus war das Paradies der Cousins und Cousinen, das wissen alle, die dort weilten. 2 große Schlafzimmer mit vielen Betten, dazu ein „Oberstübchen“ mit Betten und Schränken eingerichtet standen jederzeit für Übernachtungen und zu Unfug bereit. Es wurde fast nichts verboten, also war das meiste erlaubt und so waren z.B. Kissenschlachten zwischen den Betten „an der Tagesordnung“. Überhaupt war Globenstein ein Paradies. Spielräume waren der Bach, der damals sauber war mit vielen Forellen, die große Fabrik mit allen Transportloren und Holz, der endlose Wald und die Felsen zum Klettern. Globenstein war für uns Kinder – besonders natürlich in den Ferien- ein Königreich. Grenzenlos war unsere Freiheit, so weit wir wollten, konnten wir streifen, Pilze und Beeren sammeln, Hütten bauen, klettern und sogar im Walde Feuer anzünden, wenn wir z.B. Indianer spielten. Kein Förster störte die „Flemmingkinder“.

Für unsere heutigen Kinder, die meist in der Enge von Städten aufwachsen, ganz unglaublich und leider für alle Zukunft unerreichbar. Für uns war das alles so selbstverständlich, dass wir erst heute so recht wissen, was wir in unserer Kindheit hatten.

Ab 1930 wurde Tante Hanne infolge ihrer Zuckerkrankheit immer anfälliger. Sie leitete aber bis auf das letzte Lebensjahr immer den Frauenverein und das „Großmütterle“ und war bei vielen kirchlichen Veranstaltungen führend tätig. Dabei gab sie, soweit es die finanzielle Lage der Firma irgend erlaubte, wo es nottat und Onkel Emil hatte es deshalb in diesen Dingen gar nicht leicht mit ihr.

Als sie 1939, ein viertel Jahr vor Ausbruch des 2. Weltkrieges starb, folgte ein unabsehbarer Trauerzug dem Sarge nach aus dem Stammhaus bis in den Friedhof. Halb Rittersgrün muss ihr damals das Geleit gegeben haben. Sie hatte es auch verdient.

Dieser endlose Trauerzug war wohl einer der letzten in Rittersgrün überhaupt, denn heute finden leider die Trauerfeierlichkeiten nur noch in der schönen Rittersgrüner Kirche mit dem so ganz besonders stimmungsvollen Friedhof hinter der Kirche statt.

Den Flemming Vater – also den Carl Ludwig- hatten die Arbeiter seinerzeit sogar noch auf den Schultern bis in das Grab getragen. Es soll ihnen aber sauer geworden sein auf dem langen Weg und sie mussten viel öfter, als sie dachten, absetzen und verschnaufen an einem heißen Maientag.

3. Rudolf Flemming

Onkel Rudolf ging natürlich auch in Rittersgrün in die Volksschule und danach wie sein großer Bruder Emil in das Gymnasium (Selektenschule) in Schwarzenberg



21.05 RADIO
DDR I
Schöne Stimmen

Die Sopranistin Elisabeth Rethberg gehörte zu jenen Sängerpersönlichkeiten, die entscheidend zum Ruhm der Dresdner Oper beitrugen. In der Uraufführung der »Ägyptischen Helena« von Richard Strauss 1928 in Dresden sang sie die Titelpartie.

SED, Zentrales Parteiarchiv
9.5.83 FF

Er wohnte aber die Woche über bei seinem Onkel Karl Sättler, dem Vater der nachmals weltberühmten großen Opernsängerin Elisabeth Rethberg.

Dies ist der Künstlernamen, der Sättler Lisbeth. Sie wurde später in den USA mit Hilfe ihrer schönen Stimme zur Millionärin und lebt heute noch. Wir können sie manchmal auf Schallplatten z.B. im DDR-Rundfunk unter „Schöne Stimmen der Welt“ hören. Nach dieser kurzen Episode weiter zu Onkel Rudolf.

Er sollte erst Kaufmann werden, lernte aber auf seinen Wunsch Mechaniker und Elektrotechniker bei einer Firma Pöge in Chemnitz (heute Karl – Marx – Stadt). Sein Wissen und Können sollte nach dem großen Fabrikbrand 1906 der Firma sehr zu Nutzen kommen. Aber erst einmal ging er weiter in die Lehre nach Lothringen zur AEG und montierte hier z.B. in großen Gutshöfen das neue elektrische Licht, was ja damals erst in den Anfängen war.

Zurückgekehrt trat er in die Firma ein und entwickelte viele neue Holzbearbeitungsmaschinen, auch stellte er vieles auf Elektrik um, was der Produktion sehr zu statten kam.



Er heiratete Hulda geb. Schneider aus Oberrittersgrün, die auch mit dem heute noch bestehenden „Schneiders Gasthof“ in Tellerhäuser verwandt war.

Brautpaar 1899

Sein 25. Geburtstag wurde zugleich sein Hochzeitstag (10.08.1899). Aus der Ehe gingen 5 Kinder hervor, wovon heute noch Ludwig, der Sachwalter oder techn. Betriebsleiter der nun volkseigenen Globensteiner Holzwarenfabrik ist (Stand 1967).



Foto vom 75.
Firmenjubiläum
am 20.02.1939

Alle anderen Kinder sind verstorben, 3 noch zu Lebzeiten der Eltern, nämlich Elfriede mit 6 Jahren, Gottfried an der Front in Tobruk / Nordafrika und Gretel in der Bombennacht 1945 in Chemnitz.

Von Onkel Rudolf besitzen wir ein umfangreiches Erinnerungsbüchel, dass bei Ludwig aufbewahrt wird und aus dem wir im 5. Teil noch einen ganz kurzen Auszug geben wollen.

Er ließ nach der Hochzeit das schöne Berghaus bauen, mit der umlaufenden Veranda, welches so sehr die enge Tallandschaft mit den hohen Felsen ziert. Hier wurden die Kinder groß und die beiden Eltern Onkel Rudolf und Tante Hulda wurden hier glücklich in ihrem christlichen Glauben und wurden beide sehr alt zugleich.

Sie feierten als einzige der Geschwister die goldene Hochzeit im Jahre 1949 und danach noch die diamantene Hochzeit im Jahre 1959.

Kinderbilder ohne Elfriede, diese auf dem folgenden Hochzeitsfoto



Herbert, Ludwig, Gretel



Gottfried



Weihnachten 1927

In seiner Jugendzeit war Onkel Rudolf auch ein Pionier des Schneeschuhlaufens im Erzgebirge und auf der Kopie einer alten Postkarte im Anhang (Teil 5) ist mit drauf mit anderen seiner Geschwister. Sonst war er in keinem Verein oder Klub. Er fühlte sich am

wohlsten zu Hause und in der Fabrik. So blieb er ein echter Erzgebirger mit seinem Sinn für Tradition und für erzgebirgische Sitte und sogar das Kanarienvögelchen sang immer in seinem Vogelbauer.

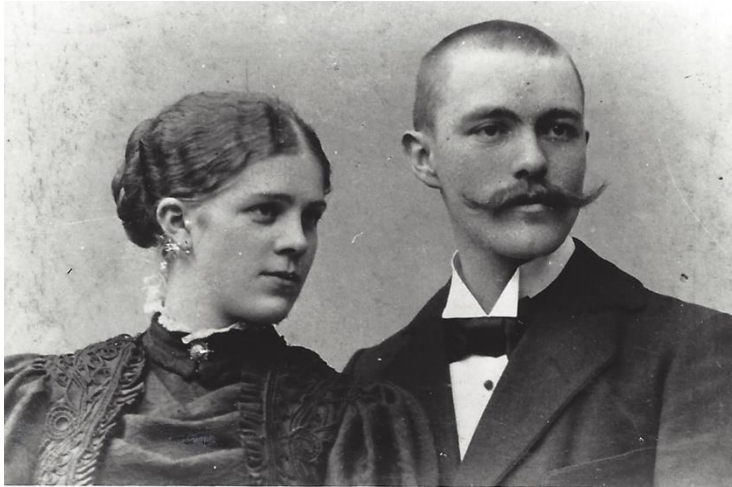
Er war stets der technische Leiter der Firma und das ganz besonders nach dem großen Fabrikbrand, von dem er während eines Besuches bei seinen Schwiegereltern überrascht wurde. Er rannte damals auf kürzestem Wege über den Sonnenberg nach Hause, aber da war absolut nichts mehr zu retten.

Dass die Firma immer auf den Beinen blieb, war in großem Maße mit ihm zu danken, denn mit seinen Erfindungen und Verbesserungen an den Maschinen blieb er immer halbwegs oder auch gut konkurrenzfähig. Noch heute laufen Spezialmaschinen, die er vor 1914 erfand im volkseigenen Betrieb und sie werden immer noch gebraucht.

Bis zu seinem Tode betreute er die Kraftanlage (Wasserturbine) des Betriebes und das heißt jeden Tag zusätzlich mindestens 2 mal vom Wohnhaus aus weit über 100 Stufen oder 80m Höhenunterschied bei etwa 500m Entfernung. Er tat das alles ohne großen eigenen Nutzen, war fast nie krank, ja er machte niemals Urlaub oder verreiste jemals mit seiner Familie, obwohl er sich das bestimmt hätte leisten können, er ließ alles in der Firma. Wo andere mit der Bahn fahren, da lief er oft zu Fuß. Er fühlte sich aber, wie gesagt, am wohlsten zu Hause in seinen 4 Wänden und blieb so ein treuer Globensteiner bis zu seinem Tod.

In seinem hohen Alter interessierte er sich noch für die Forschungsarbeiten seines Sohnes Herbert und besichtigte das große Holzfaserinstitut am Zell'schen Weg in Dresden. Ein Auto wünschte er nie zu haben.

4. Else Junghans geb. Flemming



Bekannt ist sie uns allen als die „Kieler Else“. Sie ging ebenfalls den weiten Schulweg in die Rittersgrüner Einklassenschule im Unterdorf und heiratete früh. Sie suchte bzw. fand ihren Bräutigam und Mann als einzige der Schwestern nicht in

weiter Ferne, sondern fand in einem der Söhne der Rittersgrüner Pappenfabrik „Junghans Söhne“ Guido Junghans ihren Lebensgefährten, welcher allerdings schon als junger Mann bei Zwickau an der Papierfabrik in Crossen/Mulde eine gute Anstellung hatte.

Das kleine Wohnhaus der Familie steht dort heute noch unverändert inmitten größerer Wohnhäuser. Wenig später verzog die Familie nach Kiel an der Ostsee, wo der Vater an der „Kieler Zeitung“ leitend tätig war.

Es war eine sehr gute Stellung. Denn wohl alle Verwandtschaft war mehrmals dort zu Besuch, wurde stets sehr gut bewirtet und mit Schiffsreisen bis hinauf nach Schweden und Dänemark beglückt, die vom Onkel gespendet wurden. In Kiel ging man auch in Konzerte, in das Theater und wohl auch auf einen großen Ball. Man bedenke, was das damals für die „Hinterwäldler“ aus Globenstein bedeutete.



Familienbild, Dezember 1914

Tante Else, Dorelotte, Onkel Guido, Käte, Susi

Hier wohnte die Familie in einem verhältnismäßig sehr geräumigen Einfamilienhaus, welches heute abgerissen ist, ganz allein für sich und die 3 Töchter. Diese wuchsen dort auf und ihnen allen gefiel es recht gut in Kiel, denn es war zu damaligen Zeiten ein Mittelpunkt des „Deutschen Reiches“ mit seinem Kriegshafen, mit seiner „Kieler Woche“,

mit dem jährlichen Kaiserbesuch, mit Segelregatten und so war sommers aber auch winters immer etwas zu sehen und zu erleben. Die ganze Familie kam in den Ferien oft nach der Heimat Globenstein und Rittersgrün zurück zu den Eltern und Großeltern.

Nach dem ersten Weltkrieg und nach der Inflationszeit siedelte die Familie, ohne Suse, die mittlerweile geheiratet hatte, zurück nach Rittersgrün und wohnte in der ehemals elterlichen Wohnung unterhalb der Pappenfabrik. Guido Junghans wollte durch seine Tüchtigkeit und sein kaufmännisches und fachliches Können als Papierfachmann den durch die Inflation stark angeschlagenen Betrieb wieder „auf die Beine stellen“. Er löste diese Aufgabe auch trotz stärkster Konkurrenz, fand aber dabei schon frühzeitig seinen Tod, da er nicht glaubte, schon über den Berg zu sein.

Tante Else zog wenig später wieder in ihre 2. Heimat nach Kiel und darauf nach Bad Schwartau bei Lübeck, wo auch ihre Tochter Käte verheiratet war und nunmehr wohnte.

Sie reiste sehr gern und sehr viel (die Junghans'sche Reiselust). Doch nach dem 2. Weltkrieg ging es ihr besonders schlecht. Sie wurde, ohne es zu wissen oder es wissen zu können und ohne das die Ärzte das merkten, sogenannte passive Typhusträgerin und hatte das traurige Schicksal, ihr Enkelkind Wiebke Hach anzustecken, das daran starb.

Sie wurde lange in einem Krankenhaus in Bad Schwartau deshalb interniert, wo sie noch ein paar Mal von ihrer Schwester Dora Hempel – also der Tante Dora -über die damalige Zonengrenze bei Lübeck hinweg besucht werden konnte.

Sie hatte aber das große Glück, dass alle ihre Kinder und Enkelkinder nach Norddeutschland in ihre Nähe verzogen waren und so vereinte sie die ganze große Familie um sich, bis zu ihrem Tode im Jahre 1955.

5. Hans Flemming

Auch Onkel Hans lief die gewohnte Kinderzeit durch bis zu seinem 10. Lebensjahr. Dann wurde er auf das Gymnasium nach Stollberg geschickt und war nur selten sonntags, aber immer in den Ferien in Globenstein.

In Stollberg legte er das Abitur ab. Er trat dann als kaufmännische Kraft in die Firma ein, kümmerte sich aber auch um die technische Leitung, z.B. baute er Schneeschuhe, die allerdings mit den heutigen noch nicht vergleichbar waren, in der Fabrik, allerdings auch nicht in großen Stückzahlen.

Onkel Hans war einer der ersten Skifahrer des Erzgebirges gewesen. Dieser Sport war damals von Norwegen her (Nansen) in die deutschen Gebiete eingeführt worden, vgl. wieder die Postkartenkopie im 5. Teil (Anhang). In dieser Zeit wurde er auch gut befreundet mit dem bekannten Anton Günther, dem Tolerhanstonel aus Gottesgab, dem Volkssänger des Erzgebirges. Dieser wurde auch nach Globenstein eingeladen und weilte wohl manches Mal dort im gemütlichen Familienkreise.

Onkel Hans kam als Vertreter der Firma weit herum und so heiratete er Frl. Else Männel, die verwandt mit der Wernesgrüner Brauerei Männel war, aber aus Ruppertsgrün bei Zwickau stammte und in Leipzig wohnte. Hier war auch ihre Schwester mit einem Arzt, Dr. Böhme, verheiratet.

Er baute in Globenstein für seine zukünftige Familie kurz vor dem ersten Weltkrieg ein schönes Haus mit einer großzügigen und zu damaliger Zeit sehr modernen und sehr geräumigen Wohnung schon damals mit Zentralheizung.

Im Kriege erlitt er eine Verwundung als Infanterist vor Verdun in Frankreich, dann wurde er zu einem Schneeschuhfahrerbataillon an der österreichischen Alpenfront eingezogen und dort erhielt er eine schwere Kopfverletzung, an der er sein gesamtes weiteres Leben schwer zu tragen hatte.

Nach dem Kriege wollte er in der Firma wieder mitarbeiten und mithelfen, konnte es aber nicht mehr, weil er wiederholt in den Anstalten Rodewisch, Tannenfeld und Zschadraß weilte oder weilen musste. In den Zwischenzeiten zu Hause erschien er besonders uns Kindern nie als kranker Mensch, denn er machte Wanderungen mit seiner Familie und mit der gesamten Vetternschaft. Er hatte wohl ein ausgeprägtes Verlangen für ein gutes Familienleben und seine 3 Söhne beweisen sein sehr fortschrittliches, freies und großzügiges Wesen, welches auch Tante Else immer besaß und unterstützte.



Das Bild wurde von Heinz Puppe mit einem selbsterfundenen Selbstausröser aufgenommen, d.h. einem Zwiirnfaden, der zum Apparat lief.

Karltheo

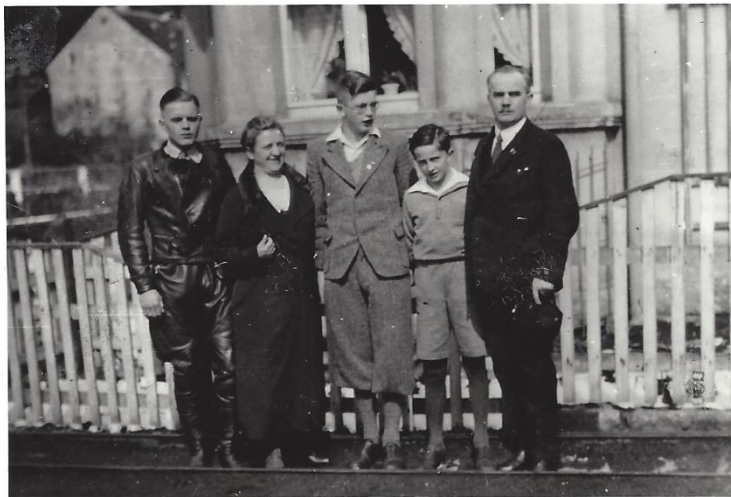
Horst

Heinz Puppe

Günther

Tante Else

Onkel Hans



Familienbild

ca. 1930

Ab 1935 kam er aber nicht wieder nach Hause und er hat auch 1942 im Kriege in einer Anstalt in Dresden noch in seinen besten Mannesjahren sterben müssen.

Seine Söhne waren zu diesem Zeitpunkt alle an der Front und so waren nur wenige von der Verwandtschaft zugegen in Dresden, als dort seine Urne beigesetzt wurde.

Im 2. Weltkrieg und danach arbeitete auch Tante Else im Fabrikkontor und mit ihren Söhnen Günther und Horst gab es nach dem Kriege zeitweilig noch ein kurzes Zusammenleben in dem so besonders behaglichen Heim in Globenstein. Nach der Verheiratung von beiden zog sie nach Leipzig zurück zu ihrer Schwester und zu ihrer Nichte Lotte Böhme.

Sie kümmerte sich stets noch um die Geschicke der Firma, denn sie war dort beteiligt. In ihren letzten beiden Jahren wurde sie gut von ihrer Nichte Lotte Böhme betreut und reiste noch mehrere Male zu Günther nach Dortmund und auch nach der Schweiz und nach Augsburg.

Sie führte bis zu ihrem Tode ein gepflegtes Leben in einer kleinen und behaglichen Wohnung, einer wahren Oase im 3. Stock eines vom Kriege her arg zerzausten und dann gänzlich verwahrlostem großen Mietshaus in der Nähe des Nordplatzes.

6. Dorothea Hempel geb. Flemming

Ich bin noch Euer aller „Tante Dora“. Auch ich ging natürlich in die Rittersgrüner Einklassenschule. Die letzten beiden Schuljahre ging ich allerdings in eine Zwickauer Schule und wohnte in Crossen bei meiner Schwester Else.

Dann half ich im großen Haushalt, denn es ging gar nicht anders. Und darin war Mutter streng! Sie ließ uns Töchtern viel freie Hand, aber z.B. mussten wir jeden Tag das Essen kochen und den Haushalt versorgen. Mutter kümmerte sich darum kaum oder nicht. Ihre Arbeitskraft ging ja in der Firma auf. Gäste waren häufig zu bewirten und auch oft Reisen nach Kiel und Pirna und z.B. Ferienreisen nach Schönheide zu den Onkels und Tanten zu organisieren. Bis Schönheide konnte man ja damals schon mit der Kleinbahn über Wilkau fahren, allerdings ein weiter Umweg, und so ging es meist zu Fuß dorthin.

Noch vor 1900 kam ich längere Zeit in eine Haushaltungsschule nach Radebeul und lernte dort die Hauswirtschaft gründlich.

Meine größte Reise – außer den Schiffsreisen ab Kiel – war 1911 die nach Ostpreußen, wo meine jüngste Schwester Lotte seit 1910 verheiratet war. Vorher war ich, wie gesagt, oft in Kiel und kurze Zeit auch in Leipzig in einer anderen Haushaltungsschule.

Von Dresden und Radebeul aus fuhr ich oft zu Tante Anna nach Pirna. – Ihr Mann Paul Lein besaß dort die Eisengießerei am Lehmweg (Lein – Sägegatter) – und lernte dort später auch meinen Mann, den Zahlmeister Arno Hempel kennen, der aus Pirna war und bei der dortigen Garnison (Artillerie) als Zahlmeister diente.



Brautpaar 1912

Auch sein Vater war Schmied, wie die Flemming Ahnen. Er beschlug die Reitpferde des Offizierskorps der Garnison neben seinen sonstigen Schmiedearbeiten.

Wir heirateten aber erst 1912. Arno musste eine große Heiratskaution als Offizier in Dresden hinterlegen, welche er sparen musste.

Es wurde eine ganz große Hochzeit in Globenstein. Erstmals ein „hoher sächsischer Offizier“ aus der Nähe der Residenzstadt in dem abgelegenen Globenstein. Unsere Hochzeitsreise führte uns nach Südtirol (damals

Österreich) und gleich noch einmal nach Schweden.

Ich zog nach Pirna – Copitz und gleich darauf, da Arno Regimentszahlmeister im sächs. Infanterieregiment Nr. 103 in Bautzen wurde, zogen wir dorthin in die Nouardstrasse 16. Dort überraschte uns der 1. Weltkrieg. Arno rückte in's Feld nach Frankreich aus und blieb dort außer kurzen Urlauben bis Kriegsende.

Die Bautzener Wohnung blieb nun meist leer, denn ich zog wieder zurück zu Mutter in das Elternhaus und dort wurde auch mein Sohn Hans geboren, der Verfasser dieser Chronik. So viele schöne Fotos habe ich aus dieser Zeit gerettet.



Hans und Lotte vor 1920

Lotte wurde in Bautzen geboren und im Jahr darauf ging der verfluchte Krieg zu Ende. Arno verblieb aber bis 1922 beim Militär, weil er als Regimentszahlmeister das Regiment finanziell auflösen – also sozusagen das Vermögen verkaufen – musste. Er hatte in dieser Zeit viel Ärger, da er ja Offiziersuniform tragen musste und damit natürlich nach der Revolution auffiel.

Wir siedelten dann nach Meerane über und wurden hier heimisch. Einmal sang hier auch Elisabeth Rethberg, - sie war auf Deutschlandtournee – im Meeraner größten Saal (Es war wohl 1925) und



Hans und Lotte ca. 1924

wir hatten sie für 1 Stunde lang z.T. für uns.

In allen Schulferien fuhren wir aber nach Globenstein und Elterlein und auch Vater kam sonntags hinaufgefahren. Er hatte ja ein kleines Zigarrengeschäft angefangen, denn die schmale Pension konnte nicht reichen, oder nur mehr als knapp.

Unsere beiden Kinder Hans und Lotte gingen dann in Meerane in die Oberrealschule. Besondere Höhepunkte oder das Gegenteil hatten wir hier nicht mehr, außer unsere Silberhochzeit mit den vielen Gästen. Ich habe mich aber immer auch so bemüht, meine Gäste wie die Fürsten zu bewirten. Wir unternahmen dann noch einige Reisen nach den Alpen (Königsee), dem Bodensee und auch an den Rhein, bis dann der unselige Hitler mit seinem Kriege kam. Hans und Lotte waren dann aus dem Hause, aber wir hatten immer viel Besuch von allen Seiten, u.a. auch von Hilde aus Amerika mit allen 3 Kindern.

Arno hat das Grauen des Krieges nicht lange überlebt, er konnte aber noch sein erstes Enkelkind Gottfried mit Freuden erleben und erfassen.



Tante Dora (91) mit Enkelin Ines (1,25)

Ich selbst habe mir aber bis heute das gemütliche Zuhause bewahren können und viele von Euch kennen es gut und waren meine Gäste. Ich habe immer den großen Wunsch: Besucht mich dort in der Talstraße 53 sooft ihr könnt und seid hier zu Hause und seht euch z.B. die vielen

anderen Fotos an, die ich aufbewahre. Und besucht mich in Heimsheim, wenn ich noch zu Lotte fahren kann, denn lange kann ich nicht mehr verreisen.

7. Walter Flemming

Unser bestens bekannter Onkel Walter aus Elterlein besuchte nach der Volksschule in Rittersgrün auch das Gymnasium in Stollberg und anschließend die Hochschule für Maschinenbau in Chemnitz. Hier erwarb er mit Auszeichnung das Ingenieurspatent für den Bau von Maschinen.

Er machte sich früh selbstständig und pachtete schon 1908 den darniederliegenden Eisenhammer in Elterlein im Erzgebirge und setzte damit - vielleicht unbewusst - alte Flemmingsche Eisentradition fort.



Mit seinen besonderen Kenntnissen brachte er die Eisengießerei – das Eisenwerk Elterlein – sehr schnell in die Höhe und konnte es schon 1912 kaufen. Dies geschah auch mit aus dem Erlös von zahlreichen eigenen Erfindungen und Patenten.

Elterlein, Geyersche Straße, Onkel Walters neues Haus

Im ersten Weltkrieg wurde Onkel Walter zu einer Fernsprecheinheit als Offizier (Einjährig Freiwilliger) eingezogen und war im Balkan und in der Türkei eingesetzt.

Wir bewunderten immer den großen roten „vom Sultan verliehenen“ Orden „Vom Türkischen Halbmond“, den er manchmal trug.



In der Kriegszeit leitete er sozusagen weit von der Front aus weiter nur mit kurzen Urlaubsunterbrechungen zu Hause die Geschicke der Firma und hatte auch nach dem Kriege mit seinen Arbeiten in Elterlein stets Erfolg und das Eisenwerk blühte auf. Er stellte darin neben einfachem Grauguss kleine landwirtschaftliche Maschinen her und diese waren in verschiedenen Gegenden Deutschlands sehr beliebt, denn in allen steckten wertvolle eigene Patente teils komplizierter Art.

In Onkel Walters Privatkontor, neben dem Firmenkontor, stand stets ein Zeichen- und Entwurfsgerüst, worauf immer an irgend einer Zeichnung gearbeitet wurde. Wir Kinder staunten darüber immer.

Auf Messen und landwirtschaftlichen Ausstellungen waren seine kleinen Maschinen (Sensenschärfer, Sensenbaumschärfer, Knochenmühlen, Häcksler usw.) vertreten.

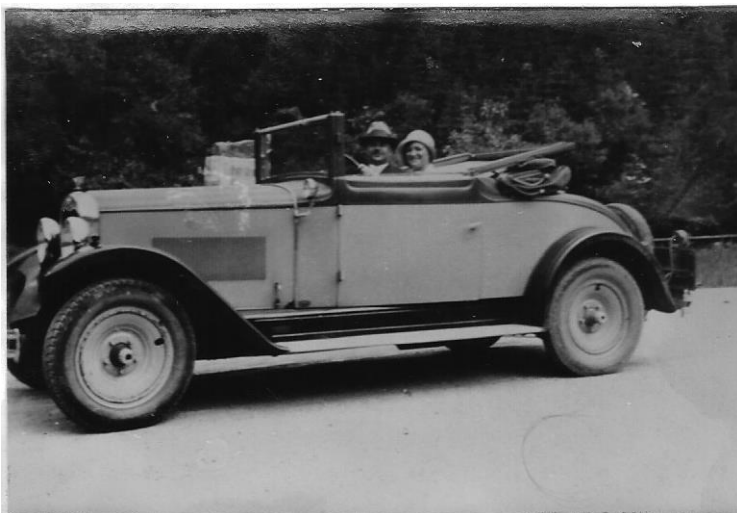
Wir weilten oft in der großen hohen Werkhalle mit den vielen z.T. noch von Hand betriebenen Kranbahnen (Laufkatzen) und das besonders an den Tagen der Woche, wo das flüssige Eisen aus dem Hochofen in die schweren Kübel und dann von dort mit Prasseln und Zischen in die Formen gegossen wurde. Dies geschah bis 1937 noch größtenteils mit schweren „Löffeln“ (also topfgroßen Kübeln) von Hand durch die Arbeiter. Es war jedes Mal ein sehenswertes romantisches Schauspiel. Später, wo alles modernisiert war, war das alles nicht mehr „halb so schön“.

Onkel Walter konnte bald aus seiner engen Junggesellenwohnung im ehemaligen sog. Herrenhaus (Hammerherren von Elterlein, so stehen sie in den Chroniken) in ein eigenes, neu gebautes Haus an der Geyer'schen Straße umziehen, dass wir alle Vettern und Basen und andere Verwandte recht gut kennen und wohin alle sehr oft eingeladen waren, so wurde z.B. die Silberhochzeit von Onkel Rudolf hier gefeiert.

Dann waren wir Jungens fast regelmäßig in den großen Ferien mit Lotte und Heinz aus Danzig -alle Mann hoch- für eine Woche bei „Tante Martha“, der Wirtschafterin des großen Hauses. Ein großer Garten war auch vorhanden und ganz besonders zog uns Jungens in jedem Jahr einmal ab 4 Uhr früh der große Fischzug im großen Teich ab der Straße nach Geyer an, den Onkel gepachtet hatte.

Es war stets eine reiche Ernte an Karpfen und Forellen, die zentnerweise in den in den Bach gestellten Waschkörben erst einmal gesammelt und sortiert wurden um sofort an die Verwandtschaft und an die Arbeiter des Werkes verteilt zu werden, oder in den Teich zurück kamen, wenn sie zu klein waren. Verkauft wurde so gut wie nichts.

Es war ein wahres Volksfest, dieser Fischzug, wo mit „Petri Heil“ begrüßt werden musste. Dazu war Onkel Walter auch noch Jäger und von seiner Jagdleidenschaft profitierten wohl die meisten von uns.



Sein großer Sport war Autofahren und so stand erst der alte „Wanderer“; ein offenes Auto, und später immer ein moderner Wagen in der Garage.

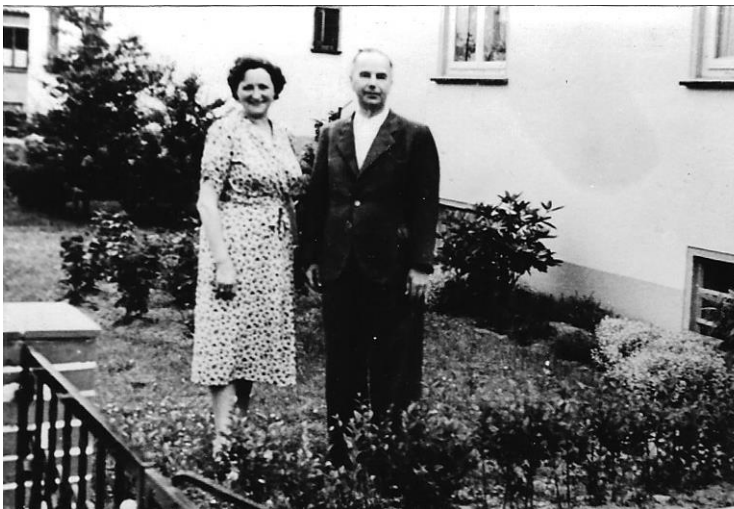
Im Horch 6 Zylinder Sportwagen um 1930

Er heiratete erst spät und so verwöhnte uns nun statt „Tante Martha“ die neue Tante Elly geb. Schreyer, gebürtig aus einer ganz kleinen Landwirtschaft in Elterlein. Zum Eisenwerk gehörte auch eine kleine Landwirtschaft, die verpachtet war. Dort wurde aber z.B. noch selbst gebuttert und diese Butter schmeckte eben jedenfalls viel besser, als jene aus Molkereien, die in den meisten Gegenden Gesetz waren. Zu Hitlers Zeiten durfte bei Strafe keine Landwirtschaft mehr selbst buttern. Die Milchzentrifugen wurden eingezogen. Im Übrigen war diese kleine Landwirtschaft mit allen Schikanen der Technik bestens eingerichtet und versehen, das war vom Eisenwerk aus natürlich kein Problem.

Im 2. Weltkrieg nahm Onkel Walter trotz des Eisenwerkes keine Rüstungsaufträge an und das wollte etwas heißen. Das Werk wurde deshalb erst 1950 volkseigen und Onkel Walter siedelte nach ein paar Jahren nach Oberbayern, wo er Ersatzteile für seine Maschinen herstellen wollte und später nach Bremen über.



Dort lebte er in den letzten Jahren fern vom geliebten und nie vergessenen Erzgebirge recht glücklich und zufrieden. Das Foto zeigt es gut. In das Erzgebirge konnte er niemals wieder zurück fahren.



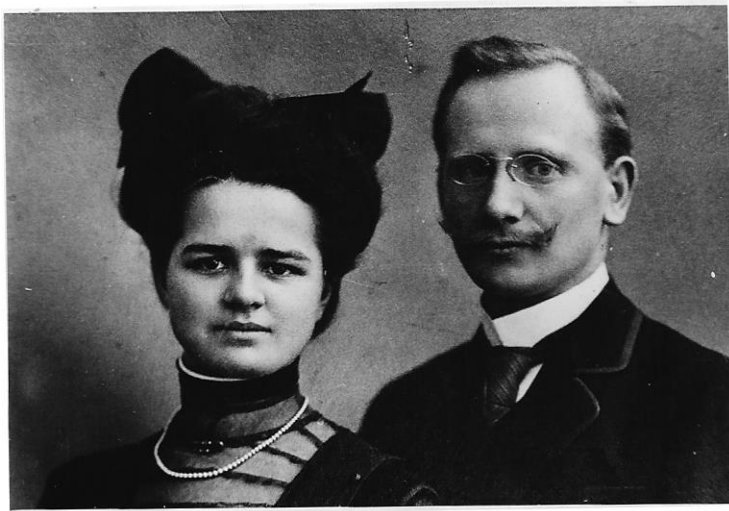
Wir alle kennen z.B. seine langen Briefe und Berichte, die er bis zu seinem Tode schrieb. Heute besucht uns alle in seiner Vertretung



noch Tante Elly und hält viele Verbindungen zusammen. So besuchte sie auch die Verwandtschaft drüben in den USA und war sogar bei Tante Nessel, fern in Centralia / Ill., gar nicht weit vom Mississippi.

8. Lotte Puppe, geb. Flemming

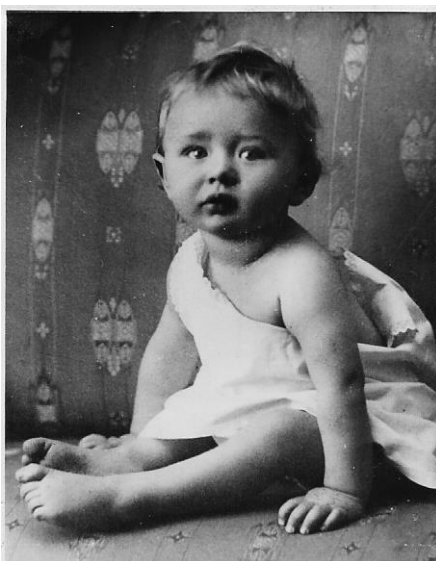
Sie war das jüngste Kind ihrer Eltern und somit das Lieblingskind. Verzärtelt, aber nicht verwöhnt, wurde sie von allen Geschwistern. Sie war die Lustigste und Heiterste von allen und immer zu Spaß und Spiel aufgelegt. Nicht umsonst führt sie den Esel vor dem Schlitten und jedes Mal das Pony auf den Fotos im 1. Teil der Chronik. Sie heiratete bereits mit 22 Jahren einen erfolgreichen Kaufmann in Marienwerder / ehem. Westpreußen. Aber gerade hier spielte das Schicksal einen schlechten Streich.



Brautpaar 1910

Kurt Puppe war nur kalter Geschäftsmann, kein liebevoller Ehemann, das stellte sich schon bei der Mitgift heraus, die er auf Heller und Pfennig in der bar aus der Firma, - besser aus der Schwiegermutter – mit Hilfe eines Rechtsanwalts herausquetschte.

Solches war man auf patriarchalische Verhältnisse bedachten Globensteins nicht gewöhnt.



Heinz Puppe, 1 Jahr alt

In dem kalten Westpreußen, fern der Heimat, fern der gewohnten Liebe der Eltern und Geschwister, siechte sie schnell dahin. Sie war nicht körperlich krank und starb trotzdem mit 27 Jahren, nachdem sie ein Jahr nach der Hochzeit einen Sohn Heinz geboren hatte. Kurt Puppe starb auch bald darauf.

Wir wollen an dieser Stelle aufzeigen, wie Hochzeiten damals gefeiert wurden. Das Foto von 1910 zeigt es deutlich. Es ist vor dem damaligen Gasthof „Arnoldshammer“ aufgenommen. Über sind auf dem Bild drauf, die gesamte nahe und ferne Verwandtschaft ist auf dem Bilde da, alle Onkels und Tanten, natürlich Mutter im Mittelpunkt, alle Geschwister und dazu Neffen und Nichten und Leute, die heute selbst Tante Dora nicht mehr kennt. Ich will trotzdem ihre Namen neben das Foto setzen, denn wir werden viele von ihnen, besonders im 3. und 5. Teil der Chronik dann wieder begegnen.



Vordere Reihe sitzend (alles von links nach rechts):

Johanne (Tante Hanne), Tante Olga Flemming aus Schönheide, **Alma Flemming**

Die Enkelkinder: Herbert, Fritz, Hilde, Käte, Elfriede, Gretel

Mittlere Reihe:

Emil Bretschneider (Neffe von C.L.Flemming), Guido Hänel, Frau Bretschneider, Eduard Flemming, Lene Starke aus Berlin, Johanne Flemming (Emils Frau), Tante Anna (Pirna, Almas Schwester), Tanten Lina und Milda aus Schönheide

(die „Schönheider Tanten“, unzertrennlich, starben sie kurz nacheinander im hohen Alter), Emil, ?, ?, Albert Breinfeld, Lotte / Kurt, Rudolf Junghans, Hannchen Lein (Pirna), Liesbeth Sättler (dann Rethberg), Dora, Käte Sättler, Puppes Freund, Suse Flemming, Paula Hänel, Susi Junghans.

Hintere Reihe:

Rudolf, Hulda, Onkel Woldemar Sättler, Else, Guido Junghans, Pastor Kiesauer, Frieda Junghans, ?, Hans, Herta Hänel, Viktor Seidel, Martah Bley (Junghans), Hans Lein (Pirna), Maria Flechsig, Karl Flemming (Schönheide), ?, ?, Walter, Georg Starke, Erich und Guido Hänel, vor Walter ?, vor Erich ?.

Die Namen der Mutter und der Geschwister wurden unterstrichen.

Auch Tante Dora sagt, dass zu ihrer eigenen Hochzeit nur 2 Jahre später auch über 50 Gäste erschienen waren. Ein Foto davon gibt es leider nicht. Sie bewahrt aber z.B. über 30 Glückwunschtelegramme noch immer als Erinnerung auf, neben der sonstigen reichlichen Gratulationspost in einem Bündel.

Über dieser gesamten Generation schwebt der Schatten des 1. Weltkrieges und das Schwert des 2. Weltkrieges. Ihrer aller Leben begann voller Zuversicht, voller Freude, voller Erfolg und niemand ahnte, dass es je anders werden könnte.

Es war ein selten geschlossenes Elternhaus, eine selten freie und glückliche und fast sorglose Kindheit und eine ebensolche freudvolle Jugend.

Alle Ehen wurden glücklich und in wirtschaftlicher Sicherheit begonnen. Alle Kinder wuchsen sorglos und in wohlgeordneten Haushalten auf.

Leider sollte es nicht so einfach bleiben, denn es kam der Beginn des 1. Weltkrieges im August 1914 und im November 1918 sein Ende. Die Großmutter starb am Schluss dieses Krieges und sie war gar nicht gut auf den Kaiser zu sprechen, was viel Ärger mit der Tochter Else gab. Für Großmutter galt, wie damals für viele Sachsen, immer noch der sächsische König als besser und sie konnte den Preußen die Kriege gegen Sachsen und Österreich nie vergessen.

Die Firma Flemming verlor dann in der Inflation und der darauffolgenden Zeit der Wirtschaftskrise ihren alten Glanz und wie bei einer Hydra türmten sich 100 neue Schwierigkeiten nach jedem gemeistertem Monat und Jahr auf.

Trotzdem gelang es über den 2. Weltkrieg die Firma bis 1972 zu erhalten, aber die Brüder (und Schwestern) mussten schon nach dem 1. Weltkrieg und mit Sicherheit nach dem 2. Weltkrieg alle Hoffnung verlieren und besonders Onkel Emil und Rudolf hatten an ihrem Lebensabend die schwere Sorge und seelische Belastung, dass das Lebenswerk ihres Vaters fast vertan war. Sie gönnten sich keinen Urlaub, fast keine Reisen, keine großen Zerstreungen, nichts. Alles wollte nichts helfen. An Holzwaren war eben nicht so viel Geld zu verdienen, wie an den immer mehr aufkommenden Eisenwaren.

Onkel Emil sollte mehrfach nach Amerika zu seiner Tochter fahren, er tat es nicht.

Dennoch feierte die Firma 1964 (also 2 Jahre nach Onkel Rudolfs Tod, Onkel Emil starb schon 1955) ein bescheidenes 100 jähriges Jubiläum zusammen mit den Arbeitern. Bei Ludwig Flemming in Globenstein liegt zahlreiches Material über diese Feier. Im Rahmen dieser Chronik kann nur kurz darauf hingewiesen werden. Rainer Flemming, der Sohn von Ludwig hat sogar in 2 Räumen in feines Flemming Museum eingerichtet. Seht euch das einmal an.

Auf der Arbeit des Vaters aufbauen, das Erbe zu erhalten und vielleicht gar zu mehren, ist für eine Generation eine schöne Aufgabe und ein gutes Gefühl. In Globenstein konnte dies den 3 Brüdern trotz aller Arbeit, allen Fleißes, aller Fertigkeit und Klugheit nicht gelingen, es musste der umgekehrte Weg beschritten werden.

Nun, es war nicht ihre Schuld allein (oder die ihrer Geschwister). Wir alle wissen dies und können keinen Vorwurf machen. Ein unabwendbares Schicksal mit 2 Weltkriegen bestimmte den Weg der gegangen werden musste. Es gab keine andere Wahl.

Daten / Lebensalter der Onkel und Tanten:

| | | |
|--------------|---|----------|
| Onkel Emil | 01.02.1867 – 20.12.1955 | 88 Jahre |
| Onkel Rudolf | 10.08.1874 – 09.03.1962 | 87 Jahre |
| Onkel Hans | 22.01.1882 – 22.06.1942 | 60 Jahre |
| Onkel Walter | 22.12.1886 – 08.06.1962 | 75 Jahre |
| | Durchschnittsalter | 78 Jahre |
| Tante Hanna | 22.01.1870 – 17.04.1939 | 69 Jahre |
| Tante Else | 12.07.1878 – 12.05.1955 | 76 Jahre |
| Tante Dora | 09.12.1884 – 03.07.1979 | 94 Jahre |
| Tante Lotte | 02.01.1890 – xx.06.1914 | 24 Jahre |
| | Durchschnittsalter | 66 Jahre |
| | Durchschnittsalter aller 8 Geschwister | 72 Jahre |

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Onkel Hans infolge seines Nervenleidens aus dem 1. Weltkriege wahrscheinlich im 2. Weltkrieg durch Euthanasie nach den Gesetzen der Nazis umgebracht wurde.